

Der südliche Hochgebirgs-Zug Siebenbürgens

in botanisch-geographischer Beziehung.

Von Dr. Ferd. Schur.

Die nachfolgende Abhandlung ist ein theilweises Resultat von achtzehn Excursionen, welche in einem Zeitraum von zehn Jahren, und zwar abwechselnd in den Monaten Juni, Juli und August in der Weise bewerkstelligt wurden, dass eine und dieselbe Oertlichkeit immer zu einer andern Zeit des Jahres besucht wurde. Dadurch erreichte ich den doppelten Zweck: für eine mir schon bekannte Gegend mehr Eifer zu entwickeln, und auch die Vegetationsverhältnisse derselben zu einer andern Jahreszeit zu durchforschen, und diesem Umstande verdanke ich vorzüglich die Entdeckung mancher seltener und neuer Pflanzen-Arten, welche den Botanikern, die diese Gegenden meist zu einer bestimmten Zeit zu besuchen pflegen, entgehen mussten. —

In Siebenbürgen sind die Monate Juni, Juli und August für botanische Gebirgs-Excursionen die geeignetsten, da im Mai erst wenige hervorragende Parthien vom Schnee entblösst sind, zu welchen man durch die Schneefelder nur schwierig und mit Lebensgefahr gelangen kann, im September aber zwar noch eine kräftige Vegetation, vorzüglich von Compositen angetroffen würde, eine so späte Excursion indessen selten lohnend, und meist mit dem Uebelstande verbunden ist, dass man durch Schneewetter und Regen, ohne den Zweck erfüllt zu haben, vom Gebirge hinunter getrieben wird. Es begegnet einem zwar auch Juli und August ein solches Unwetter, allein der Sommer macht dieses erträglicher, während im Herbst solches Wetter dem Exkursirenden höchst gefährlich werden und zur Verzweiflung bringen kann. Aber auch das Ueberstehen solcher Kämpfe mit den entfesselten Elementen hat seine Reize, und wie der Mensch im Allgemeinen das mehr schätzt, was er sich erringt und erkämpft, so wird dem Naturforscher seine Beute um so werth, je grösser die Beschwerden waren, welche er um diese zu erreichen, überwinden musste. Wie oft habe ich in so gefährlichen Momenten mir gelobt, solche beschwerliche Exkursionen zu vermeiden, allein kaum war diese überstanden, kaum beleuchtete die Abendsonne mit ihrem Purpurscheine die Gipfel der Berge, so wurden neue Pläne für den folgenden Tag oder für eine andere Zeit geschmiedet, und mit sehnsüchtigem Auge wurden die hervorragendsten Punkte des prächtigen Gebirgskammes gemustert. — Es liegt etwas Unversiegbares in den Reizen, welche die Natur dem Naturfreunde darbietet, denn während die Genüsse des verfeinerten, natürlichen sozialen Lebens mit den zunehmenden Jahren des Mannes ihren Werth verlieren, bleibt die Natur in ihrem Rechte, nur mit dem Unterschiede, dass sie dem Jüngling als eine Göttin, dem Greise als eine liebende Mutter erscheint, welche ihre Kinder um sich versammelt. —

Auf den siebenbürgischen Hochkarpathen ist das Jahr zwar auch zwölf Monate lang, allein es herrschen hier solche physische Jahreszeiten, welche weder mit den astronomischen noch mit den physischen Jahreszeiten der Ebene übereinstimmen. Der Winter währt hier fast neun Monate, denn er beginnt im September und dauert bis zum Juni — der Juni repräsentirt den Frühling, der Juli den Sommer und der August den Herbst. — In den nördlichen Einsattelungen thaut der Schnee niemals ganz fort, und im Juni sind die Schneefelder höchst gefährlich zu begehen, da unter ihnen wie unter einer krystallinischen Brücke nicht selten Bäche abwärts brausen. — Hat man das Unglück, eine solche Schneedecke zu durchbrechen, so ist das Leben, wie sich leicht denken lässt, in der grössten Gefahr, und ich habe in dieser Beziehung in den Kerzeschorer Alpen am 27. Juni 1847 einen furchtbaren Moment überstehen müssen. Mein botanischer Freund und ich erreichten um 4 Uhr Nachmittags die obere Gränze der Tannenregion, und schlugen unser Nachtlager unter einem mächtigen überhängenden Kalkfelsen auf, welcher eine flache Höhle bildete, und an dessen Fuss der Bullafluss vorüber rauschte. — Der Abend war sehr angenehm, und während mein Freund mit unsern Trägern das Nachtquartier besorgte, unternahm ich eine kleine Exkursion nach einer eine Stunde entfernten Erhöhung. — Das Bullathal war an manchen Stellen noch mit einer Schneedecke von zwei Klaftern und darüber bedeckt, doch war der Schnee so zusammengesunken und fest, dass ich, abgerechnet der Kälte, recht gut darüber gehen zu können wähnte. An einem Abhang hatte ich *Viola microphylla* Schur. = (*V. alpina* Bmg.) *Pedicularis versicolor* und *asplenifolia*, *Lloydia serotina*, *Gentiana orbicularis* Schur, *Epilobium alsinaefolium* — an einer Quelle: *Gentiana nivalis* — am Rande der Schneefelder *Ranunculus crenatus*, *Chrysosplenium alpinum* Schur und *Chrysosplenium nivale* Schur u. s. w. gesammelt, und wollte, mit meiner Ausbeute zufrieden, dem Nachtquartier zueilen, als ich an einem gegenüber liegenden Abhange, welcher mit *Alnus viridis* bewachsen war, blassgelbe und goldgelbe Blüten bemerkte. — Um dorthin zu gelangen, wählte ich den nächsten Weg gerade über das Schneefeld. Die Augen auf den bemerkten Gegenstand gerichtet und schon erkennend, dass diese Blüten dem *Allium victorale* und der *Tephrosia pratensis* var. *transilvanica* angehörten, da plötzlich wankte der Boden unter meinen Füßen, und ich sank in ein tiefes Schneegewölbe, dessen feuchter Boden allmählig in das Bett des Bullaflusses verlief, und dieses war ein grosses Glück, denn es wurde mir auf diese Weise möglich, bis am Gürtel in reissendem Wasser wadend, das andere Flussufer zu erreichen, und durchnässt und erstarrt die Lagerstätte zu gewinnen. Hundert Schritte oberwärts wäre dieses mir schwerlich gelungen, und es lässt sich nicht ersehen, welches Ende dieser Unfall hätte haben können. — Ich hätte damals sagen können: „Fraget morgen nach mir und Ihr werdet einen todten Mann sehen“. Aber nach überstandener Gefahr ist leicht Scherz machen. —

Die Exkursionen auf diesen Hochkarpaten sind äusserst beschwerlich, und die Vorbereitungen dazu grossartig, da man dabei nicht nur auf sich, sondern auch auf Führer, Träger und Saumrosse besorgt sein muss, für welche man Essen und Trinken auf mehrere Tage mitzunehmen hat. Ausserdem müssen noch Kleider, Decken und Pelze u. s. w. so wie der wissenschaftliche Apparat mitgenommen werden, wodurch man sich von vielen grossen und kleinen Bedürfnissen abhängig macht. Auf ein sabaritisches Mahl muss man hier ebenfalls verzichten, und meist bilden Brod, Speck, Schafmilch, Polukus, Branntwein, seltener Wein und Wasser die Nahrungsmittel, denen ich noch etwas Kaffee hinzuzufügen pflegte. Wie beschwerlich und kostspielig solche Exkursionen sein müssen, ist wohl leicht zu erwägen, aber sie gewähren einen Hochgenuss, wenn das Wetter günstig ist; da man sich darauf aber nicht assecuriren kann, so vereitelt nicht selten Jupiter Pluvius den Zweck des Unternehmens und ohne eine Pflanze gesammelt zu haben, muss man oft seine Schritte nach Hause wenden. — Hier oben ist es nicht wie in der Schweiz oder wie in Tirol, wo wohnbare Sennhütten und darin muntere Gesellschaft zu finden sind, nein, so weit reicht die Kultur hier noch nicht, und die Stinna (Sennhütten), welche man hier findet, sind enge und schmutzige Hütten, welche kaum gegen Regen eine kurze Zeit, nicht aber gegen Wind und Kälte Schutz gewähren, — daher darf man die hiesigen Gebirgs-Exkursionen nicht ohne warme Kleidung wagen, und ländlich sittlich bewährt sich hier ganz gut, denn der Walache legt hier oben seinen dicken Schafpelz und auch seine Pelzmütze auch während des Sommers nicht ab. — Eine solche etwas gross angelegte Exkursion gleicht einer Karavane und hat etwas Phantastisches, wenn man die ernsten Männer mit den Emblemen ihrer Forschung berganschreiten sieht. Nicht nur der Schiffer auf der hohen See, auch der Botaniker auf hohem Gebirge braucht Todesverachtung, wie aus mehreren Vorfällen, die ich erzählen will, ersichtlich werden wird. —

Bei einer Exkursion, wo ich mit mehreren Freunden schon mehrere Tage auf dem Gebirge zugebracht hatte, sollte der letzte Tag zur Besteigung eines wichtigen Punktes benützt werden. Wir verliessen unsere Tannenhütte, unsern achtzigjährigen Führer an der Spitze und stiegen rüstig aufwärts, als plötzlich ein so dichter Nebel entstand und bald darauf ein so gewaltiger Regen herabströmte, dass an ein Weitergehen nicht zu denken war, und wesshalb unser Führer rieth, augenblicklich umzukehren, weil das Wetter uns sonst verderblich werden könnte. Allein das war leichter gesagt als gethan, denn wir waren vom Wege abgekommen, irrten in unbekanntem Gebirgen auf- und absteigend umher, und schon schien der Tag sich zu neigen. Auf dem glatten Boden, welcher mit der glattblättrigen *Luzula maxima* bedeckt war, konnte man kaum mehr fortschreiten. Unsere Kräfte fingen an zu schwinden, und der Gedanke, in diesem Zustande die Nacht einbrechen zu sehen, war in der That nicht geeignet, uns aufzumuntern. Unser Führer warf sich wiederholend auf die Knie und bat Gott um Rettung aus dieser Gefahr, aber diese

sollte noch lange ausbleiben. Endlich blieb er vor einem Felsen stehen, rieb sich die Stirne und sagte: Ha, nun bin ich zu Hause, denn wir sind hier an einer mir bekannten Bärenhöhle. Da rief Einer unserer Gesellschaft: „Jetzt fehlt uns nur noch ein Bärenanzug“ und dieser Ausruf im Kontraste zu unserer deprimirten Stimmung erregte eine allgemeine Heiterkeit, denn nach ein Paar Stunden, das wussten wir nun, konnten wir unser Nachtlager erreichen. —

Ein andermal hatten wir Esel zum Transport unseres Gepäcks. Als wir über die Tannenregion hinaus kamen, entstand ein heftiger Regen mit Sturm und Schneegestöber begleitet, und bald waren wir bis auf die Haut durchnässt. Wir mussten jetzt mehrere steile Abhänge passiren, welche dem einen unserer Packesel gefährlich scheinen mussten, denn er warf sich nieder und war durch nichts von der Stelle zu bringen. Man denke sich unsere Verlegenheit. — Das Gepäck wurde dem Esel abgenommen und unter uns vertheilt, obschon wir auch ohne dieses kaum fortzukommen konnten, aber der Esel war dennoch nicht von der Stelle zu bringen. Was war zu thun? Wir pakteten den Esel an Kopf und Schwanz und trugen ihn über die gefährlichsten Stellen. Es war in der That eine höchst komische Situation. Allein auch dieses Experiment brachte den Esel nicht zum gehen, und wir sahen uns genöthigt, das eigensinnige Vieh liegen zu lassen und weiter zu steigen. — An der Stinna (Sennhütte) angelangt, suchten wir uns zu trocknen und zu stärken, und nun wurde auch des zurückgelassenen Esels gedacht, welcher nicht den Bären preisgegeben werden durfte, da er nicht unser Eigenthum war. — Ich bot daher einem muthigen Burschen eine gute Belohnung, wenn er den Esel herbringen würde. Er machte sich auch gleich auf den Weg, fand den Esel weidend, aber ihn von der Stelle zu bringen war keine Möglichkeit. — Endlich fiel es dem Burschen ein, dem Esel die Augen zuzubinden, und nun war das Spiel gewonnen, denn der Esel setzte sich in Trapp und gegen Abend gelangte der Bursche mit dem augenverbundenen Esel bei uns an, und wurde von uns und von seinen Kameraden mit Freudengeschrei empfangen. Will man also einem Esel auf die Beine helfen, so darf man ihm nur die Augen verbinden, das ist die Moral von diesem Intermezzo.

Die Lebensweise auf diesen Hochgebirgen während der Exkursionen ist, wie aus dem oben Angedeuteten hervorgehen wird, wahrlich keine komfortable zu nennen, weil es hier an Allem fehlt, was der an häusliche Ordnung gewöhnte Mensch benöthiget. — Nach der mühsamen und strapatiösen Exkursion des Tages findet man ein Nachtlager unter freiem Himmel, welches die Phantasie zwar zum Prachtpallast sich umschaffen kann — oder eine Hütte von Tannenzweigen, wo man nur nothdürftig gegen Thau und Nebel geschützt ist. Ein lustiges Feuer, zuweilen eine ganze Tanne, brennt zwar frevelndlicher Weise die ganze Nacht hindurch, und bildet eine lustige Gesellschaft, kann aber nicht das schützende Dach eines Hauses ersetzen. — Gegen Morgen wird es meistens empfindlich kalt, und nicht selten habe ich eine starke Eisrinde durchbrechen müssen, um zum frischen Waschwasser zu gelangen. Eine grosse Beschwerlichkeit

ist es, dass man nicht auf den Kämmen verweilen oder ununterbrochen fortwandern kann, denn einerseits werden diese durch Thäler unterbrochen, andererseits darum nicht, weil in der wahren Alpenregion weder Holz noch Strauch zum Feuermachen vorhanden ist, und man des Feuers zur Erwärmung, zur Trocknung der Kleider und zur Bereitung der Speisen nicht entbehren kann, so ist man gezwungen, in die Baumregion jeden Abend hinauszusteigen.

Sehr fatal sind hier auch die nächtlichen Besuche der Bären, welche zwar eigentlich den Schafheerden gelten, aber auch dem Menschen sehr gefährlich werden können, und ich kann sagen, dass ich nicht eine Nacht auf den Gebirgen überlebt habe, wo dieselben unser Standquartier nicht ein- bis zweimal in Aufregung gebracht hätten, ja es ist mir vorgekommen, dass dieser ungebetene Gast aus der Nähe der Stinna das eine Mal einen Ochsen, das andere Mal einen Esel raubte. Mehrere Mal versuchte ich es, auf freiem Platze der Stinna zu nächtigen, allein die Erscheinung des Bären scheuchte mich immer in die raucherfüllte Hütte. Die Gebirgshirten wännen, dass das Feuer den Bären verscheuche, wogegen es mir geschienen hat, dass derselbe das Feuer sucht, weil er hier Raub vermuthet. — Wenn der Bär in der Nähe der Stinna erscheint, was meistens um Mitternacht geschieht, so entsteht ein Höllenlärm von den zahlreichen Hunden und auch von den Hirten, welche letztere ein besonders kläglich-schauerliches Geheul erheben, allein der Bär lässt sich nicht abschrecken, sondern er dringt in die Heerde, welche auf einen Knäul zusammengedrängt ist, nimmt ein Schaf unter den Arm, entfernt sich ein paar hundert Schritte von der Heerde, und hält seine Mahlzeit. — Es ist ein merkwürdiger komischer Anblick, einen Bären aufrecht stehend in einer zusammengedrängten Schafheerde zu sehen, welche ihn so einzwängt, dass er sich mit Gewalt Bahn brechen muss. — Die Hirten tödten bei dieser Gelegenheit nie einen Bären, denn es ist ein unkriegerisches, feiges Volk, welches nur schreien, und abergläubische Zaubermittel zur Abwendung der Gefahr anwendet. — Einzeln sich mit einem Bären einzulassen, ist allerdings gefährlich, allein die Zahl der Hirten bei jeder Stinna ist so gross, dass tüchtige Lanzen hinreichend wären, um diesen Erzfeind ihrer Heerden niederzumachen. —

Die Aufnahme bei diesen Hirten ist eine äusserst freundliche, und jeder theilt gern das Wenige mit, was er besitzt, das in Milch, Käse, luftgedörtem Fleisch und Kukuruzmehl besteht. Eben so freiwillig räumt er seinen Platz am Feuer dem Fremden, und legt sich in seinen Pelz gehüllt vor der Hütte nieder. Auf Geld stehen diese Leute hier nicht besonders an, aber durch Tabak und Brauntwein kann man sie sehr dienstwillig machen. Es ist kaum zu glauben, wie einfach diese Leute hier leben, und wie noch einfacher ihr Haushalt und Hausgeräthe ist. Von einem Stuhl oder Tisch ist hier keine Rede — die Schüsseln und Teller werden durch Tannennrinden ersetzt, und als Trinkbecher braucht der Gebirgswalache die hohle Hand oder seinen breitkrämpigen Hut. Ein kupferner Polukuskessel und sein im Gürtel befindliches Messer sind seine Geräthschaften — Brod

findet man hier oben nicht, sondern der Mais ersetzt dieses vollkommen — Milch und Käse geniessen diese Leute gewöhnlich nicht, weil fast während der ganzen Weidezeit strenge Fasttage vorgeschrieben sind, und sie sind darinn so strenge, dass sie nicht nur jede verbotene Speise ängstlich meiden, sondern dass sie sich nach dem Melken und Käsebereiten die Hände waschen, bevor sie ihre erlaubten Speisen anrühren. — Diese strenge Massregel hat gewiss insoferne ihr Gutes, als dadurch den Besitzern der Heerde ein Quantum Milch und Käse erspart wird, welches im entgegengesetzten Falle oben verzehrt werden würde. —

Ekelig darf man hier auch nicht sein, denn obwohl auf den Schweizer und Tiroler Alpenwirthschaften die Reinlichkeit auch nicht erfunden ist, so kann man sich dennoch keinen Begriff machen von der thierischen Sudelei, welche in diesen walachischen Stinnen, oder Sennhütten herrscht, und der wohlschmeckende Käs, der hier bereitet wird, verliert seinen ganzen Werth, wenn man ihn zubereiten gesehen hat. — Diese Leute waschen sich die Hände, um ihre Fastenspeisen nicht zu verunreinigen, aber vor dem Melken und Käsemachen fällt es keinem derselben ein, sich die Hände zu waschen oder die Gefasse zu säubern. — Doch es bedarf nur ein paar Tage, und man ist daran gewöhnt. — So machte ich in Gesellschaft eines in dieser Hinsicht höchst diffcilen Herrn eine Gebirgsexkursion. Auf dem Heimwege mussten wir ein paar Wirthshäuser besuchen, welche zwar wie die meisten in Siebenbürgen nicht zu den confortabelsten gehörten, und was Reinlichkeit betrifft, viel zu wünschen übrig liessen, allein doch hinreichend sind, um bei mässigen Ansprüchen die Bedürfnisse zu stillen. Unser Reisegefährte fand keinen Teller, kein Glas, keine Gabel rein genug, und stand fast hungrig vom Tische auf, während mir, da ich den Grundsatz habe, auf Reisen meine Ansprüche zu mässigen und durch Klaubereien mir keinen Genuss zu verderben, die Eierspeise und der Schinken ganz trefflich mundeten. — Ein paar Tage später sah ich denselben Herrn bei der Stinna aus einem schmutzigen Topf Milch trinken, und von einem ekelen Fetzen frischen Käs essen. — So lehrt Beispiel den Menschen gehen und essen, und so gewöhnt der Mensch sich zum Guten und Schlechten, ohne für das eine wahren Genuss, vor dem anderen Ekel zu empfinden. Wie einfältig diese Leute hier noch sind, nämlich diese Gebirgshirten, geht aus folgendem Fall hervor.

Auf einer Exkursion begleitete uns ein ausgezeichnete Landschaftsmaler. Auf einem kleinen Plateau in der Tannenregion fand dieser Maler mehrere verkrüppelte und vom Zahn der Zeit angenagte Bäume zu Studien. Er nahm auf seinen Dreifuss Platz, entfaltete seine Mappe und begann zu zeichnen. Aber wer beschreibt unser Erstaunen, als die Walachen störend auftraten, das Zeichnen nicht leiden wollten und auch nicht litten, sodass der Maler seine Mappe zusammenlegen musste. Es waren Gränzer, Gränzsoldaten, die uns für Spione hielten, welche die Gegend aufnehmen wollten.

Da die Exkursionen von Hermannstadt aus bewerkstelliget wurden, so muss ich den geneigten Leser in diesen Ort versetzen,

um von hieraus mich auf meinen Wanderungen zu begleiten. — Ich muss hier noch die Bemerkung voranschicken, dass wir uns dabei nicht immer auf österreichischem Boden bewegen, sondern dass wir oft gezwungen sind, um manche Kuppen leichter und schneller zu besteigen, auf walachischem Gebiete abzuschweifen, wesshalb man auch stets mit walachischem Passaviso versehen sein muss, um mit den an der Gränze aufgestellten, zwar recht gutmüthigen, aber sehr unwissenden Gränzsoldaten in keine Collisionen zu gerathen, da die walachischen Officiere, welche eine französische Tournure haben, und den Zweck der Wandernden etwas begreifen können, nur auf den Hauptposten zu finden sind.

Aus diesem Grunde, nämlich weil wir auf diesen Hochgebirgswanderungen häufig das walachische Gebiet betreten, ist die diessfällige Flora auch keine rein österreichische, sondern es sind vielmehr mehrere Arten bis jetzt hauptsächlich auf jenem Gebiete von Baumgarten gefunden worden, wie z. B. mehrere von demselben auf den Fogaraser Alpen angegebene Arten, wie z. B. das an Sirnahal wachsende *Polygonum alpinum*, welches erst 1847 von mir auf den Grossauer Alpen am Grossauer Jäser, also auf wirklich österreichischem Boden entdeckt wurde.

Wenn wir von Hermannstadt von den sogenannten Drei Eichen in ziemlicher östlicher Richtung die Landstrasse nach dem Dorfe Baumgarten verfolgen, so kommen wir bei einer Biegung dieser Strasse auf einen Standpunkt, von dem aus sich uns die grossartigste Fernsicht, der Inbegriff einer siebenbürgischen Landschaft, darbietet, welche keine Feder beschreiben und kein Maler nachzubilden im Stande ist, wo Natur, Leben und Kultur sich vereinen, um dem Naturfreunde ein Bild vor die Seele zu stellen, welches im richtigen Momente erblickt und aufgefasst einen unauslöschlichen Eindruck zurücklässt. — Im Rücken präsentirt sich uns die Stadt, umgeben von einem Kranz von Gärten; zur Linken gegen Norden sehen wir Hammersdorf am Fusse der eichenbewaldeten Tertiärhügel, von Feldern, Weinbergen, Matten und Wiesen, welche der Zibinfluss in unzähligen Krümmungen durchschlängelt, umgeben; vor uns erblicken wir Baumgarten am Rande des grossen Branisch, so wie die belebte Poststrasse nach Reismarkt, auf welcher zwar, vorzüglich am Abend nach den Markttagen, die Abendsonne manch' beraushtes Gesindel bescheint, welches durch seinen Stumpsinn Gottes schöne Erde verunglimpft, aber auch manch' edles empfängliches Gemüth heimwärts leitet. — Diese Menschen empfinden von dieser grossartigen Natur wenig oder nichts, sondern leben so unnatürlich wie möglich in viehischer Rohheit ein gänzlich verfehltes Dasein. Die Morgenröthe der Civilisation hat ihren Zustand zwar geändert, aber nicht gebessert, sondern diese Menschen vielmehr in den Stand gesetzt, ihren unsaubern Genüssen leichter fröhnen zu können. Diese Walachen (denn der Zigeuner mag ich gar nicht erwähnen), haben zwar auch eine Zukunft, aber ich glaube, dass sie den dortigen ruhigen thätigen und mässigen Deutschen (Sachsen) nie den Rang abgewinnen werden.

Nach dieser kleinen Ablenkung kehren wir zu unserem Naturbilde zurück. Rechts von diesem Standpunkte, in fast südöstlicher Richtung zeigt sich unseren Blicken ein herrlicher Gebirgszug mit seinen himmelanstrebenden Zacken, welcher im Westen vom Altflusse bei Bouza, im Osten von den Fogaraser Gebirgen begrenzt wird. — Es hängt dieser Gebirgszug zwar mit den Kronstädter Kalkgebirgen zusammen, bis auf einige freistehende Kalkalpen, wie z. B. der Butsesd, Königstein u. s. w., allein bis zu diesen reicht unser Auge vom erwähnten Standpunkte nicht, und selbst die Fogaraser Gebirge verschmelzen schon mit dem Horizonte in einen grauen Nebelstreif, wo nur im Glanz der Morgensonne die Umrisse derselben hervortreten. In dieser Mittheilung beschränke ich mich lediglich auf den Gebirgszug, welchen wir von hieraus erblicken, und welcher bei Portsöd mit dem Surul, Mogura u. s. w. beginnt, bei der Valie Sirni endet, und eine Länge von sechs Meilen einnimmt. Dieser Gebirgszug ist der schönste unserer Karpaten, und bei klarem Wetter kann man zwanzig und mehrere malerische Zacken wahrnehmen, so dass hier der Begriff von einem Gebirgskamm vollkommen versinnlicht wird. Die zahlreichen Schluchten und Thäler werden durch die Schattirungen deutlich, und auch ein prächtiger Wasserfall des Kerzeschorer Gebirges, der Fall des Bulla, kann mit blossem Auge wahrgenommen werden. In diesem Gebirgszuge sind die höchsten Punkte des ganzen Karpatengebirges, und die Hauptpunkte sind folgende: Mogura, Stremban, Surul = 7259', Gavan = 6599', Budislav = 7482', Olan = 7701', Skara, Serbotti = 7135', Butian = 7953', Bulla, Negoj = 8040', Podruschel, Arpás mare, Arpaschel, Keprereasze, Theritza, Ourla, Skereschora, Vurtop, Kolzu Brasi, Drogus, Ultra mare, Piscu Lanti, Gaure de Lotri, so wie auch andere von Baumgarten angeführte Höhen, welche ich aber nicht besuchen konnte, da deren Namen meinen Führern unbekannt waren. Es trifft sich hier nicht selten, dass ein und derselbe Punkt mehrere Benennungen hat, je von welcher Seite man denselben besteigt, und welche Gestalt, von dieser Seite beobachtet, zu seiner Benennung die Veranlassung gab. — Der Negoj ist unter diesen bis jetzt der höchste bekannte Punkt der siebenbürgischen Karpaten, und nächst der Lomnitzer Spitze = 8316' der höchste Punkt der ganzen Karpatenkette. Die Höhen der siebenbürgischen Karpatenkette werden sehr verschieden angegeben. So wird in Cannabich's Lehrb. der Geogr. 15. Aufl. 1842 p. 329 der Butsets = 8335' als das höchste Gebirge Siebenbürgens angegeben, während diesen Rang der Negoj einnimmt; in Pierer's Universallexicon Bd. 8, p. 508 finden wir mehrere diessfällige verschiedene und irrthümliche Angaben. In Galletti's allgemeiner Weltkunde 11. Aufl. 1854 p. 454 wird die Lomnitzer Spitze im Süden an die Walachei versetzt, der Büdös 8635, (= 3590' höchstens 3600'), der Butsets = 8133' hoch angegeben, während die neuesten Messungen von Reissenberger, Binder, Gori-zetti u. a. ganz andere Resultate erzielt haben, und es mögen diese Beispiele beweisen, welche babylonische Verwirrung hier noch zu ordnen ist.

Die geographische Lage dieses in Rede stehenden Gebirgszuges ist unter dem 42° der Breite und unter dem 45° der Länge.

Längs dem Kämme oder Grad, welcher meist sehr scharf verläuft oder unter demselben, zieht sich die Gränzlinie zwischen dem k. k. österreichischen Gebiete und der Walachei, und an gewissen Uebergangspunkten stösst man auf sogenannte Cordons-Posten, welche man nicht umgehen darf, ohne sich grossen Gefahren und Unannehmlichkeiten auszusetzen, indem die Wache den Reisenden leicht für einen Schwärzer halten könnte, was Gefangennehmung und unter ungünstigen Umständen auch eine Niederschiessung zur Folge haben könnte. Die Passage längs diesen Gebirgskämmen ist sehr beschwerlich, und gestattet selten die Benützung von Saumrossen oder Eseln. Nur bis über die Tannenregion hinaus kann man mit Pferden reisen, aber auch hier geschieht es, dass die das Bergsteigen gewohnten Thiere an den steilen Abhängen herabstürzen. Ein Träger kann auf die Länge höchstens 25 Pfund und ein Pferd 100 Pfund tragen. Mit Leuten und Lastthieren, welche diese Gebirge nicht kennen, darf nur mit Vorsicht eine Exkursion unternommen werden, weil man sich sonst grosser Gefahren aussetzt, wie aus folgendem Beispiele ersichtlich wird.

Ein hiesiger Freund und ein hier anwesender fremder Botaniker, wenn ich nicht irre, ein Tiroler von Geburt, machten gemeinschaftlich mit mir eine botanische Excursion auf das herrliche Arpaser Gebirge. Das Wetter war schön und eine heitere Stimmung hatte sich unserer bemächtigt. Aufwärts bis zur eigentlichen Alpenzone ging es ganz trefflich, als wir aber hier angelangt waren, wo es galt, an steile Abhänge zu glimmen, auf- und abzustiegen, über schmale Grade von einer Kuppe zur anderen zu gehen, da schwanden die Sinne unserem Begleiter, und wir hatten unsägliche Angst und Mühe, um denselben über einen gefährlichen Punkt hinüberzuführen. Es war dies ein etwa 12—15 Zoll breiter Kamm, welcher zwei Kuppen mit einander verband, etwa 100 Schritte lang war, und wo zu beiden Seiten schroffe Wände und zahllose spitze Felsen wie Messer uns entgegenstarrten. Der Schreck war unserem Freunde so in die Glieder gefahren, dass er später auf breitem Wege kaum eines Schrittes mächtig war. Es soll sich in solchen Momenten des Menschen ein Gefühl bemächtigen, als ob man mit Gewalt in die Tiefe herabgezogen werde. —

Der Haupt Rücken dieses Gebirgszuges ist wie ein ungeheures Dach gestaltet, dessen nördliche Abdachung gegen Siebenbürgen, dessen südliche gegen die Walachei abfällt. Die nördliche siebenbürgische Abdachung ist schroffer und rauher als die südliche, und die Beschaffenheit lässt sich auch bei den hiesigen niedrigeren Gebirgen und Bergen, ja bis in die Hügelregion verfolgen. Der Haupt Rücken zieht sich in einer etwas mehr östlichen Richtung von West nach Ost und ragt über die Quergebirgsrücken 1000'—2000' hervor. Wenn man dieses Gebirge, so weit der Blick reicht, von oben übersieht, wie z. B. von Vurtop aus, so gleicht dasselbe einem hohen Hauptgebäude, dessen Nebengebäude senkrecht auf dieses gerichtet sind, oder einem hohen Dom zwischen Wohngebäuden. — Diese Quer-

rücken sind senkrecht auf die Hauptrücken gerichtet, und haben meist eine Richtung von Nord nach Süd, so dass die Abdachungen zweier solcher Querrücken ein Thal bilden, dessen eine Wand nach Osten, dessen andere nach Westen gelegen ist, was für die Vegetationsverhältnisse von grossem Einflusse ist. Denn während auf den östlichen Abdachungen die Lichtpflanzen vorwalten, finden wir auf den westlichen die Schattenpflanzen vorherrschend. Auch bleibt der Schnee hier an den westlichen Abdachungen viel länger liegen, oder thaut nur höchst selten ganz weg, während auf den entgegengesetzten Abdachungen die Flora sich 3—4 Wochen früher entwickelt. Daher gewährten diese westlichen Abdachungen noch eine reichliche Ausbeute, wenn die gegenüberliegenden schon ein herbstliches Gewand angelegt haben. An diesen westlichen Abdachungen steigen die Coniferen sowie *Alnus viridis* und der Zwergwachholder weiter aufwärts, während auf der entgegengesetzten östlichen in derselben Höhe die Schneerose sich ausgebreitet hat. Die Querrücken so wie die Querthäler würden im Querschnitt wahre Dreiecke geben, während die Hauptrücken spitze Winkel bilden würden. Jedes dieser Thäler wird von einem bedeutenden Bache der Länge nach durchschnitten, welcher in seinem brausenden Laufe zahlreiche Quellen und Bächlein aufnimmt, und nach mehrmaligen Stürzen und Fällen von mehr oder minderer Höhe, als bedeutender Fluss die Ebene erreicht. Diese Flüsse bilden auf mehreren Punkten Stagnationen und Moore, welche einer interessanten Flora zum Standorte dienen. Diese Thäler aufwärts längs dem Rande der Flüsse zu durchforschen wollte mir niemals gelingen, weil die Ufer derselben meist steile, unzugängliche Felsen sind, und weil man, um diese zu umgehen, den beschwerlichen und gefährlichen Weg durch den Fluss selbst würde wählen müssen. Die Vegetation in diesen engen Thälern ist wahrhaft riesenförmig, z. B. *Salices*, *Umbellaten*, *Compositen*, so wie *Campanula Wanneri*, welche aus den Felsenritzen herabhängt. Nicht selten bemerken wir in diesen Flüssen, selbst in der Bergregion, kleine Inseln mit Alpenkräutern bewachsen, deren Standort aber nicht beständig bleibt. Wenn wir aus diesen engen, dunstigen, reich bewachsenen Thälern in die eng geschlossene Tannenwaldung gelangt sind, wo Verwesung und junges Leben sich gleichzeitig kund gibt; wo auf dem vom Sturm hingestreckten Stamm junge Stämme, Orchideen und andere Gewächse vegetiren, wo Polster von riesigem *Polytrichum* pygmäe Waldungen darstellen, welche Tausenden von Insekten zum Wohnsitze dienen; so kann man sich ein Diminutiv-Bild von einer tropischen Landschaft, von einem Urwalde entwerfen, ohne der Einbildungskraft zu viel Spielraum einräumen zu dürfen.

Merkwürdig sind hier noch die Hochalpenteeiche, deren es in diesem in Rede stehenden Gebirgszuge mehrere gibt, und welche nach dem Gebirge, wo sie sich befinden, benannt werden, z. B. Arpasteich, Bullateich, Gemsenteich, Frekerteich u. s. w. Wenn wir nämlich in der Alpenregion angelangt sind, und einen Hauptfluss aufwärts steigend verfolgen, so gelangen wir endlich in der oberen Alpenregion an einen Teich, dessen Ufer von den höchsten Kämme

gebildet werden, und eine kesselförmige Vertiefung darstellen. Diese Teiche liegen in einer absoluten Höhe von 6138'—7092'; sie besitzen ein völlig klares Wasser von smaragdgrünem Farbenton; eine Temperatur z. B. im August = 4°, im Juni = 2½° C. am Rande. Ein Botaniker, welcher in einem solchen Teich zu baden versuchte, dem erstarb vor Schreck der Schmerzenschrei im Munde, und hinein- und herausspringen war nur ein Moment. — In diesen Teichen habe ich kein Thier und keine Pflanze beobachtet, aber am Rande derselben wo kleine Tümpel und Moräste sich bilden, gibt es interessante Gewächse, wie z. B. ein *Callitrichum* = *C. alpinum* Schur, *Carex pyrenaica*, *Carex rigida*, *Epilobium alpinum* Var. *alsinaefol.* u. s. w. Der Umfang dieser Teiche beträgt 600—2000 Schritt. Die Tiefe derselben ist noch nicht bestimmt, weil sich diese ohne Kahn oder Floss nicht bestimmen lässt. Nehmen wir jedoch die steilen Ufer als eine Fortsetzung des Bettes an, so würden wir die Form eines Trichters von 45° erhalten, und hieraus liese sich die Tiefe dieser Teiche annähernd berechnen. — Dass Aberglauben und Unwissenheit das Erhabene und Schöne in der Natur entstellen, ist eine alte Thatsache, und es fehlt auch bei diesen Teichen nicht an Fabeln über unergründliche Tiefe, über periodisches Aufwallen u. s. w. Der Stand des Wassers in diesen Teichen hat mir zu allen Tages- und Jahreszeiten unveränderlich geschienen, da dieselben mit einer natürlichen Schleuse versehen sind, so wird dieser gleichmässige Wasserstand sehr leicht erklärlich. Schwieriger ist die Erklärung über die Entstehung derselben, da man keinen sichtbaren Zufluss bemerken kann. Die Ufer der meisten dieser Teiche sind kahle Felsen, wo nur nach starkem Regen kleine Wasserrinnen sich auf kurze Zeit bemerken lassen, welche also keinen besondern Zufluss gewähren. Einem höher gelegenen Wasser können diese Teiche eben so wenig ihr Wasser verdanken, weil sie selbst höher gelegen sind, als sämtliche Wasserbehälter, und da 3000' unter ihnen gelegene Teiche im Sommer austrocknen. Ich halte daher diese Teiche für natürliche Cisternen, wo die atmosphärischen Wasserdämpfe fortwährend condensirt werden. Die Verdunstung um und über diesen Teichen ist nicht bedeutend, da die Temperatur über der Oberfläche derselben Juni, Juli, August im Durchschnitt 6° C. besitzt. Das Wasser in diesen Teichen ist bei der bedeutenden Tiefe von einer Mitteltemperatur = 3° — 4° C. Diese niedrige Temperatur macht diese Teiche zu ununterbrochenen Kondensatoren in grossem Masstabe. — Jeden Morgen, wenn die Sonne die Ebenen erwärmt, steigen Millionen Volumina mit Wasserdämpfen gesättigte Luft in die Region dieser Cisternen, was bis 11 Uhr Mittags ziemlich gleichmässig geschieht, und um welche Zeit in Hermannstadt gewöhnlich eine Veränderung der Witterung wahrzunehmen ist. Von 11 Uhr Mittags bis 5 Uhr Abends wird das Aufsteigen der Wasserdämpfe schwächer, und wir bemerken im Gegentheile, dass von 5 Uhr an die Dünste vom Gebirge in die Thäler und Ebenen herabsinken, und sich vorzüglich über den Flussgebieten lagern. Wenn wir nun annehmen, dass 100 Vol. Atmosphäre bei + 10° C. etwa 1¼, bei + 20° 2¼ Vol. Wasser aufnehmen, und

indem solche in die kühlere Region der Teiche gelangen, wenigstens um die Hälfte abgekühlt werden und einen grossen Theil ihres Wassers verlieren, so lässt sich leicht ermesen, welche ungeheure Quantität Wasser ein Teich von 1200 Schritt im Umfang täglich durch Condensation der Wasserdämpfe empfangen muss. — Ich bin zwar weit entfernt, diese meine Meinung als mathematisch richtig aufzustellen, allein es ist immer der Mühe werth, diesem Gegenstand seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, und zur Erklärung dieses Gegenstandes ein paar Furchen zu ziehen. — Im Winter sind diese Teiche mit Eis und Schnee bedeckt, allein das Eis ist mürbe und zeigt, dass es aus dem Schnee, welcher hier schon im Sept. fällt, entstanden ist. Wenn man im Frühling bei Aufthauen aus einer gewissen Höhe einen solchen Teich sieht, so bemerkt man vom Rande aus mehrere Zonen, nämlich eine dunkle Zone am Rande, dann eine grüne, wahrscheinlich durch Algen gebildet, dann eine weisse Fläche, auf welcher rothe Flecken, wahrscheinlich ebenfalls von Algen herrührend. — Das Wasser dieser Teiche (namentlich das des Arpasteiches) ist fast chemisch rein zu nennen, denn 3 Pfund desselben lieferten nur $\frac{1}{2}$ Gran fixe Bestandtheile.

Die Formation dieses Gebirgszuges ist vorherrschend Glimmerschiefer, während die übrigen primitiven Gebirgsarten sich nur untergeordnet anschliessen. Merkwürdig ist es, dass die Querrücken in einer ununterbrochenen Richtung von Südost nach Südwest durch einen krystallinischen Kalk (sogenannter Urkalk) durchbrochen werden, welcher bei Orlath in die Ebene verläuft und hier oben bedeutende pitoreske Kuppen bildet, von denen die Hauptformation meist überragt wird. — Diese geognostische Beschaffenheit ist für die Vegetations-Verhältnisse dieses Gebirgszuges höchst einflussreich, indem die Verschiedenheit der Substrate die Mannigfaltigkeit der Pflanzenarten bedingt. — Am Fuss dieser Gebirge und in den Thälern finden wir mächtige Lagen von *Diluvium* bis zu einer absoluten Höhe von 4000', bis wohin an einigen Punkten auch die Cultur der Cerealien hinaufsteigt.

Wir treffen in diesem Gebirgszuge schroffe und unzugängliche Parthien, bedeutende Strecken vom sogenannten todten Gebirge, z. B. hinter dem Podruschel an, wo Felsblöcke von verschiedener Grösse ein Hochthal von meilenweitem Umfange ausfüllen, wo keine Vegetation, kein Thier anzutreffen ist, wo ein schauriger Friede herrscht.

Die Regionen dieses Gebirgszuges sind nach meiner Eintheilung folgende:

1. Die Buchenregion. Diese lehnt sich an die Hügelregion ober dem Eichengirtel. Sie beginnt bei 2000' und geht bis 4000' absoluter Höhe, und schliesst die Bergregion in sich, so wie einige Vorberge, z. B. die Muma Preschbe = 5553' und den Götzenberg = 4151'. Sie besteht aus geschlossenen Laubwäldungen, und wir finden hier alle Laubhölzer bis auf einige *Salices* vertreten, so wie *Abies pectinata* D C., jedoch mehr in jenen Höhen, wo ein Uebergang zur Tannenregion bemerklich wird. Diese Region gehört zur Hauptquelle

des Nationalreichthums Siebenbürgens, und man sollte kaum glauben, dass in diesem Lande das Holz in so hohem Preise stehen könnte. Allein die vandalische Zerstörungswuth der Walachen hat die Wälder gelichtet, und an Waldkultur wurde bis vor Kurzem in Siebenbürgen nicht gedacht. — Der Walache hält jeden Baum für eine Gottesgabe und daher für das Eigenthum desjenigen, welcher sich dessen zuerst bemächtigt. Ganze Strecken von Buchenwäldungen wurden abgetrieben, welche nie mehr ersetzt werden können, da man dem Nachwuchs den Schatten raubte, und da sich an solchen Stellen gewöhnlich die Birke ansiedelt, so gewinnen die Birkenwäldungen immer mehr Terrain, und steigen bis zu einer absoluten Höhe von 4500'. —

2. Die Tannenregion, oder die untere subarktische Zone beginnt bei 4000' und steigt bis 5500' absoluter Gebirgshöhe. Hier macht die Gattung *Picea* L. mit zwei Arten *Picea subarctica* Schur und *Picea excelsa* L. die Hauptvegetation aus, bildet geschlossene Wäldungen und repräsentirt die tropischen Palmenwäldungen. Untergeordnet sind *Pinus sylvestris* cum var. *alpestris*, *P. uncinata* und *P. uliginosa* Neum. *Taxus baccata*, einige *Salices* z. B. *Salix grandifolia* u. s. w. Reich ist diese Region an der derselben eigenthümlichen Vegetation z. B. an Ericaceen, Orchideen, Farnen und Moosen u. s. w. — Hier hat der Vandalismus arg gewüthet und hauset mitunter noch, weil um Weide für ihre Schafe zu gewinnen, die Walachen nicht selten ganze Strecken niederbrennen, woher Waldbrände hier nichts Seltenes sind. In dieser Region finden wir auch Urwald, welchen selten ein menschlicher Fuss betritt, wo dreibis sechsfach übereinander geschichtete Windbrüche unsere Schritte hemmend der Verwesung Preis gegeben werden.

3. Die Krummholzregion oder die obere subarktische Zone beginnt bei 5000' und geht bis 6500'. — Sie wird gebildet aus *Pinus Mughus* Scop. und *P. Pumilio* Haenke, *Juniperus nana*, *Bruckenthalia spiculifolia*, welche jedoch auch bis in die Bergregion herabsteigt. Sie ist reich an Aconiten, Gentianen, Swertien, Sempervivumarten, Tephrosierarten, Alliumarten, Campanulaceen, Ranunculaceen, Aquilegien, so wie auch an solchen Saxifragen, welche Moorboden oder Quellen lieben, wie z. B. *S. autumnalis*, *rotundifolia* mit ihren Varietäten. Zwischen diesen beiden Zonen zieht sich längs den Flüssen und Bächen in den schattigen feuchten Schluchten von 3000' bis 6000' absoluter Gebirgshöhe die dunkelbelaubte *Alnus viridis* DC. und bildet eine ununterbrochene Kette zwischen den Laubwäldern der Bergregion bis zu den Alpenweiden. Sie ist bis auf einige *pigmäe Salices* der Polarzone das letzte Laubholz unserer Gebirge.

4. Die subalpinische Region oder die arktische Zone, auch Region der Alpenrosen genannt, beginnt in einer absoluten Gebirgshöhe von 6000' und geht bis beiläufig 7000', ist jedoch nicht in allen Gebirgen gleichmässig markirt, indem selbige in den minder hohen Gebirgen mit dem Zwergwachholder stellenweise wechselt. — Diese Region ist schon reich an Alpenkräutern, Gentianen, Saxifragen, Cruciferen und vorzüglich Rhododendron, welches einen wahren Schmuck

dieser Region bildet. Zwischen diesem letztern Strauch finden wir zahlreich Gramineen und Compositen, während die freien Plätze mit *Carex sempervirens*, *Luzula albida* var. *cuprina*, *Aira caespitosa* var. *alpina*, und zwischen diesen *Dianthus*, *Cirsien*, *Serratula*, *Carlina*, *Centaurea* und andere interessante Arten reichlich bekleidet sind. Wer eine solche Abdachung in vollem Schmuck der Flora betritt, muss über die Mannigfaltigkeit erstaunt sein, denn das Auge weiss nicht, wohin es sich zuerst wenden soll.

5. Die Alpenregion, oder Polarzone, oder die Region der wahren Alpenkräuter, beginnt nach der Lage und Höhe des Gebirges in einer etwas abweichenden Elevation, und zwar von 6500' und geht bis zu dem Grad oder Kamm der Gebirge, also bis 8040' als deren höchster Punkt. — *Salix herbacea*, Var. *transilvanica* und *S. Kitaibeliana*, *S. retusa*, *S. serpillifolia*, *S. reticulata*, bilden die letzten diminutiven Laubhölzer, und ausser den hier zahlreichen Alpenkräutern bemerken wir als kleine Halbsträucher *Azalea procumbens* und mehrere *Vaccinium*arten; dann *Carices*, *Eriophorum*arten, *Gentianen*, *Astragalus*, *Hippocrepis*, *Phaca*arten, *Cerastium*arten, zahlreiche Polarflechten und *Moose*, *Lycopodium alpinum* u. s. w. und die Mannigfaltigkeit dieser Region steht mit der vorhergehenden in schönsten Verhältniss.

Dieser hier besprochene Gebirgszug mit seinen fünf Regionen gewährt zu allen Jahreszeiten, aus einiger Entfernung beobachtet, den imposantesten Anblick, und es lassen sich diese fünf Zonen von dem im Eingange angegebenen Standpunkt sehr gut unterscheiden, vorzüglich im Frühling, wenn die Entwicklung von unten aufwärts beginnt und die Kuppen noch im Schneekleide gehüllt sind. Der Eindruck aber ist unbeschreiblich, wenn wir im Frühling, in einem blühenden Garten, welcher die freie Aussicht auf dieses Gebirge gestattet, z. B. in den Weinbergen bei Hammersdorf u. s. w. uns befinden, und im Abendglanze diese Gebirge erglühen sehen, wo zuletzt Himmel und Erde in einem feuerigen Glanz verschwimmen, während wir unter blühenden Mandel-, Pfirsich-, Aprikosen- und Obst-Bäumen aller Art diesem grossen Schauspiele anbetend zuschauen, und den mächtigen Kontrast zwischen den im Winter starrenden Gebirgen und unserer blühenden Umgebung bewundernd ermessen; wer möchte da nicht ausrufen: „Gross ist der Herr, und herrlich ist seine Schöpfung, neu und ewig jung wie am ersten Tag!“

Dieser Gebirgszug gehört zu dem Fogaraser Distrikt. Baumgarten bezeichnet dieselben als Fogaraser Gebirge. Ich theile diesen Gebirgszug in mehrere Alpenbezirke, und benenne die dadurch gewonnenen Abtheilungen oder botanischen Stationen nach den Ortschaften, zu welchen diese gehören, oder von wo aus die Exkursionen am bequemsten unternommen werden können: 1. Fogaraser Alpen, 2. Szombotter Alpen, 3. Utzaer Alpen, 4. Arpaser Alpen, 5. Kerzeschorer Alpen, 6. Pombbacher Alpen, 7. Frecker Alpen, 8. Portsesder Alpen. Jedes dieser Alpen-Bezirke hat sein eigenes Thal- und Fluss-Gebiet, und wir gewinnen auf diese Weise mehr

Sicherheit in der Bestimmung der Standorte der auf diesem Gebirgszuge vorkommenden Pflanzen.

Nach dieser allgemeinen Schilderung des Gebirgszuges wollen wir im nächsten Jahrgange dieser Zeitschrift zu den einzelnen Exkursionen übergehen.

Wien, 2. November 1858.

Correspondenz.

Athen, 10. October 1858.

— Die Staphiden-Sammlung hat begonnen und Millionen von Liter finden sich schon auf den Trocken-Tennen. Unglücklicherweise ward ein grosser Theil derselben in Folge eines heftigen Regens sehr beschädigt und die Staphiden-Besitzer erleiden einen grossen Schaden. Diess ist aus dem leicht ersichtlich, dass unbeschädigte Staphiden die 1000 Liter mit 50—60—80 Thaler, die vom Regen beschädigten aber kaum mit 15—20 Thaler bezahlt werden, indem man letztere zur Branntweinbereitung verwendet. Es ereignet sich sehr häufig, dass die Staphiden-Besitzer gezwungen sind, selbst Weinbeeren *Προεγμένη αλαφίς* für 5—6—8 Thaler loszuschlagen. Schon im vorigen Jahre und besonders im heurigen hat man nun begonnen, in einem solchen Falle als die Staphis auf der Tenne Aloma genannt, vom Regen gelitten hat — dieselbe unmittelbar zur Weinbereitung zu verwenden. Sieht man, dass die nassgewordene Staphis nur ein schlechtes Produkt liefern wird, so wird dieselbe sogleich aufgehoben, in grosse Fässer gebracht und gekeltert, der Saft, der ungemein süss und dickflüssig ist und so nicht leicht in Gahrung geräth, wird mit Wasser vermischt und in Wein umgewandelt. Dieser aus den frischen Staphiden erhaltene Wein ist sehr stark und die Leute finden besser ihre Rechnung durch den Verkauf des daraus erhaltenen Weines, als durch den der verdorbenen Weinbeeren. Denn 4000 Liter frische Weinbeeren geben 1000 Liter trockene, und wenn noch selbe im Durchschnittspreis mit 30—40 Thaler bezahlt werden sollten, so hat man berechnet, dass durch die Weingewinnung daraus 55—60 Thaler eingebracht werden können. Die unreifen Weintrauben nennt das Volk *Aguris* nach dem Worte *Agura*, unreif; selbe dienen dem Landvolke als Ersatz der Zitronen und der frische Saft der unreifen Weintrauben, wenn selber auf kunstgerechte Weise gereinigt, in Flaschen gefüllt und hermetisch verschlossen wird — lässt sich gleich dem Zitronensaft zu allen Zwecken verwenden. In allen Theilen des Landes gedeiht die Hesperiden-Frucht, und kaum gibt es einen Garten, in dem sich nicht zum Wenigsten einig Zitronenbäume als Zierde vorfinden. Wälder von Zitronenbäumen finden sich auf der Insel Poros, auch in Sparta im Peloponese, und gegen 20 Millionen Zitronen werden in glücklichen Jahren aus Griechenland ausgeführt und zwar nach Constantinopel, nach Salonich, Smyrna und auch bis Odessa. Tausend Zitronenfrüchte, werden gewöhnlich mit 10—12 Drachmen an Ort und Stelle verkauft, so dass eine Zitrone mit 1 Pfennig bezahlt wird. Machen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [008](#)

Autor(en)/Author(s): Schur Ferdinand Philipp Johann

Artikel/Article: [Der südliche Hochgebirgs-Zug Siebenbürgens. 393-407](#)